

Barrierefreiheit: Weder schwierig noch mystisch

Behindertengerechte Hompages bieten viele Vorteile – auch für Nichtbehinderte

„Ich nutze das Internet nicht so sehr zum Spielen oder zur Unterhaltung, sondern als Informationsquelle. Und da ärgert mich oft der ganze Schnickschnack mit JavaScript oder verschachtelten Frames“, berichtet Jens Bertrams auf der Seite www.einfach-fuer-alle.de. Konkrete Probleme benennt er am Beispiel von Busfahrplänen: „Den Taschenfahrplan kann ich nicht lesen, weil ich blind bin.“ Also

Script-Anwendung nicht unterstützt“. Die elektronische Fahrplanauskunft erweist sich für Bertrams als virtuelle Sackgasse.

Bertrams ist mit seinem Internet-Schicksal nicht allein. Dabei könnte das Internet ein ideales Medium für körperbehinderte Menschen sein. Blinde können sich Texte von Sprachprogrammen vorlesen oder durch Braillezeilen in Tastschrift ausgeben

ren, obwohl ein attraktives Internetdesign und Barrierefreiheit sich nicht ausschließen. Bertrams: „Kein Webdesigner muss auf Spielereien oder optische Elemente verzichten. Wir wollen ja keine Extrawurst. Uns geht es um Integration.“

Es gibt Vermutungen, dass Behinderte sich mehr im Netz aufhalten als Nichtbehinderte. So schwärmt Harald Reutershahn: „Was mich am Internet so begeistert, ist die Möglichkeit, unvoreingenommen mit Menschen kommunizieren zu können. Beim Chatten sieht man sich ja nicht.“ So wisse niemand, wie der andere aussieht, ob er behindert ist oder nicht. Man achte nur auf das, was jemand zu sagen habe. „So begegnet man sich ganz ohne Vorurteile.“

Gerade die DPSG mit ihrem Anspruch, Behinderte zu integrieren, sollte es besser machen. Doch beim Test der Startseiten der Hompages der Diözesanverbände fallen fast alle durch. Bei den meisten werden nicht mal die kleinsten Standards erfüllt. Unserer eigenen Seite www.dpsgmuenster.de liegt ein „Plone“-Redaktionssystem zu Grunde, das normalerweise barrierefreie Seiten ausgibt. Doch auf manchen Teilseiten werden immer wieder Kontruktionen eingefügt, die nicht barrierefrei sind.

Barrierefreiheit in der Praxis

Noch ist für viele Webmaster barrierefreies Design ein Buch mit sieben Siegeln und – wie wir immer wieder feststellen – es ist ihnen auch suspekt. Dabei ist Barrierefreiheit weder schwierig noch mystisch. Und neben dem freien Zugang für eine größtmögliche Besuchergruppe bietet ein barrierefreies Design noch weitere Vorteile: Es sorgt für eine bessere Indexierung durch Suchmaschinen, die Dateien werden kleiner und dadurch schneller übertragen und es schafft ein wieder verwendbares Design, was für den Administrator bedeutet, dass er den Internetauftritt leichter erweitern kann. Damit eine Internetseite barrierefrei ist,



Behinderte können einen Computer oft nicht ohne Hilfsmittel bedienen. Hier wird eine Bildschirmlupe verwendet. Foto: Hartmut Reiche/Aktion Mensch

logge er sich ins Netz ein, denn dort zu surfen sei dank moderner Hilfsmittel kein Problem. Doch das heißt nicht, dass er jetzt die gewünschte Auskunft abrufen könnte. „Die Fahrplanauskunft ist zwar im Internet erreichbar, doch die Seiten sind nicht barrierefrei.“ So sind in der Navigation die Grafiken oft nicht mit Alternativ-Texten hinterlegt. Aber diese braucht Bertrams, um sich mithilfe der Sprachausgabe seines PC zu orientieren. Also klickt er auf Verdacht in die Seite, bis sein „sprechender Computer“ ihm mitteilt, dass der Textbrowser „diese Java-

lassen. Für Gehörlose ergeben sich Probleme, wenn Informationen akustisch übermittelt werden. So sind Real-Videos selten, die über einen Untertitel verfügen. Farbenblinde können eine Seite nicht bedienen, wenn für die Navigation ähnliche Farben eingesetzt werden. Andere Behinderte können nicht mit der Maus umgehen und sind darauf angewiesen, dass es andere Möglichkeiten gibt, alle Elemente einer Seite anzusteuern.

Aber viele Webmaster und ihre Auftraggeber scheinen sich nicht für das Thema „Barrierefreiheit“ zu interessie-

muss sie mehrere Voraussetzungen erfüllen. Die wichtigste ist die Trennung von Inhalt, Design und Struktur. In den frühen Tagen war das Web nicht für grafisches Layout von Text und anderen Medien gedacht. Diese Fähigkeiten wurden nachträglich von Netscape und Microsoft eingeführt – mit dem Ergebnis inkompatibler browserspezifischer HTML-Versionen. Dabei wurden Standardisierungskomitees wie das W3-Consortium missachtet. Allgemeingültige Standards wurden mittlerweile nachgereicht und werden auch von den Browsern unterstützt. Die wichtigste Eigenschaft des aktuellen Standards XHTML 1.1 ist die Trennung von Inhalt und Design und die durchgängige Strukturierung von Dokumenten.

Was bedeutet das in der Praxis?

Hält man sich an XHTML 1.1, hat man schon die meisten Barrieren entfernt. XHTML verbietet den Einsatz von Frames sowie von Tabellen für Layout. Auch das ``-Tag ist verboten, da es nur dem Design und nicht der Strukturierung dient. In der Praxis bedeutet das, dass man beispielsweise Überschriften auch als Überschriften (`<h1>`) kennzeichnen muss, und nicht als großen Text einbinden kann. Absätze müssen als Absätze eingefügt werden (`<p>`) und nicht durch mehrere Umbrüche (`
`). Alle Tags haben nun auch Endtags (also `
</br>`, `<hr></hr>`,...). Da dies in älteren Browsern Probleme bereiten kann, gibt es eine sinnvolle Erweiterung: Start- und Endtag werden zu einem Tag „verschweißt“: `
`, ``.

XHTML selber kennt keine Möglichkeiten, um Internetseiten ansprechend zu gestalten. Dafür greift man auf CSS (Cascading Style Sheets) zurück, womit man buchstäblich jedes Design umsetzen kann. Wenn man externe CSS-Dateien benutzt, werden die Seiten entschlackt und das Design lässt sich leicht wieder verwenden, denn die CSS-Dateien können auf beliebig vielen Seiten eingesetzt werden. Das bedeutet auch, dass die Seite beim User schneller aufgebaut wird, da die CSS nur einmal heruntergeladen werden. Textbrowser und Braillezeilen dagegen beachten diese Dateien nicht, da



Körperbehinderte können oft nicht mit der Maus arbeiten. Sie sind dann auf eine über die Tastatur steuerbare Navigation angewiesen.

Foto: Marius Meyer

sie für Blinde eh keinen Nutzen haben. Genauer auf CSS einzugehen, würde an dieser Stelle zu weit führen. Daher sei auf die deutschsprachige HTML- und CSS-Einführung „SelfHTML“ (<http://de.selfhtml.org>) verwiesen.

Man sollte alle relevanten Informationen als Text einfügen. Blinde können Informationen in Bildern nicht finden, motorisch eingeschränkte Nutzer haben Schwierigkeiten, in Flash-Movies zu navigieren.

Werden Bilder benutzt, muss daher ein alt-Attribut vorhanden sein. Dieses Attribut enthält sinnvoll und stichwortartig, was als Text angezeigt werden soll, wenn Bilder nicht dargestellt werden (``). Alternativtexte wie „Bild1“ sind sicher nicht sinnvoll. Dient ein Bild nur dem Layout, bleibt das Attribut leer (``), da das Bild keine relevante Infos bereitstellt. Beinhaltet ein Bild doch Relevantes, das man nicht stichwortartig abhandeln will, kann man das longdescription-Attribut (`long-disc=““`) benutzen (siehe SelfHTML).

Die sinnigste Struktur benutzen

Wie oben bereits beschrieben wurde, sollte man die durch XHTML gegebenen Strukturen benutzen, um einen Text richtig zu gliedern. Diese Strukturierung kann und sollte man auch weiter treiben: Navigationen sind

letztendlich Auswahllisten von Links, also sollte man sie auch als Liste (`<a. >........`) umsetzen. Das spröde Design von Listen wird mit CSS an die Bedürfnisse angepasst. Auf dpsgmuenster.de benutzen wir Listen für die horizontalen Navigationen – erkennen kann man dies aber nicht, Blinde können nun aber durch ihre Browser die Information bekommen, die Sehende visuell aufnehmen: es gibt Auswahlmöglichkeiten.

Weitere sinnvolle Strukturen sind beispielsweise Orientierungsangaben (Sie sind hier:...), durch CSS maskierte Links, die direkt zum Inhalt springen, um die eventuell aufwändige Navigation zu überspringen.

Apropos Navigation: Sie sollte so eingebettet sein, dass sie in der html-Datei zuerst kommt. Dies hat den Vorteil, dass der eingeschränkte Besucher, falls er das Dokument seiner Wahl noch nicht erreicht hat, nicht den gesamten Inhalt der Seite über sich ergehen lassen muss. Inhaltliche Elemente aber, die auf unterschiedlichen Seiten immer wieder auftreten, sollten nach dem Hauptinhalt kommen, damit der Nutzer sich nicht wieder und wieder den gleichen Informationen gegenüber sieht.

Nun ist nicht jeder Sinnesbehinderte blind. Es kommen auch Farbfehlsichtigkeiten und Kurz-/Weitsicht ins Spiel: Für diese Nutzer stellt es eine große Hilfe dar, wenn „Style-Switcher“ bereitstehen, mit denen man Kontrast, Farben und Textgrößen einstellen kann.

Welche Software?

Ein großes Problem! Kaum ein grafisch orientierter Editor unterstützt heute Barrierefreiheit gut. Viele fügen unnötige Verschachtelungen ein. Besser arbeiten HTML-Text-Editoren mit Vorschaufunktion und ein guter CSS-Editor.

Barrierefreiheit ist ein Thema, das beliebig weit in die Tiefe gehen kann. Dem kann ein Artikel wie dieser nicht gerecht werden. Wir würden uns freuen, Fragen, Behmerkungen, Erfahrungen mit euch im Forum von www.dpsgmuenster.de zu diskutieren.

Manuel und Marius Meyer